(Zweites Blatt.

Thorner Zeitung.

Nr. 195 — Sonntag, den 21. August — 1898

Die Feststätte für die deutschen Nationalfeste.

Am Rhein, auf der stolzen Höhe des Niederwaldes, wo umrauscht von alten Eichen des Deutschen Reiches Einheit und Siegesdenkmal im Sonnenzug des Friedens thront, soll bekanntlich die Stätte für die deutschen Nationalfeste erstehen!

Wendet man sich vom Denkmal ostwärts in den Wald, so gelangt man in weniger als einer Viertelstunde an eine weitgedehnte Mulde; mit Obstbäumen beflanztes Ackerland, Wiesen, Kiesgruben, Steinbrüche und Oedland breiten sich hier in bunter Abwechselung vor unserem Auge aus; rechts, gegen Süden, blicken wir hinab ins weite Rheinthal mit seinen grünen Inseln und den von freundlichen Dörfern besäeten Ufern. Wir befinden uns auf der vom Reichsausschusse gewählten Stätte der Deutschen Nationalfeste.

Wir wenden uns zur Gewinnung eines Ueberblickes nach Nordosten. Dort erhebt sich das Gelände auf 320 m über dem Meeresspiegel. In sanftem Gefälle steigt es ab, und der Blick schweift weit über den Festplatz selber bis hinunter an den Rhein, wo sich der Kampfplatz für unsere Ruderer und Schwimmer befindet, bis weit hinaus in den Rheingau von Mainz bis Bingen.

Wie reich an vaterländischen Erinnerungen freudiger und ernster Art ist dieser schöne Gau der gesegneten Rheinlande! Wie viele folgenschwere Wendungen in der Geschichte unsers Volkes ziehen hier an unserem Geiste vorüber, wie reiht sich hier Sage an Sage und wie oft ist dieser Gegend Herrlichkeit von den Dichtern besungen!

Enzückt von den Reizen einer als „Perle des Rheinlandes“ bezeichneten Landschaft wenden wir uns jetzt unserer eigentlichen Feststätte zu. Da drängt sich uns sofort die Frage auf; Wie mögen wohl Anlage, Bebauung und Einrichtung dieses weiten Gebietes sich gestalten? Wird das Bild, welches dereinst diese über dem geräuschvollen Weltgetriebe friedlich lagernden Gelände bieten neben dem gewaltigen Eindruck, den es auf unser Auge und Gemüth zu üben vermochte, bestehen können?

Diese Frage zu beantworten, wird Sache nnseres ganzen Volkes, diese Aufgabe zu lösen, ein ernster Wettkampf unserer Meister deutscher Baukunst und der berufensten Fachleute sein. Bausteine aber zu dem großen Werke möge jeder gute Deutsche spenden! Es gilt einer Arbeit, „die des Schweißes der Edlen“ werth ist!

Wie das Festgelände auszustalten ist, läßt sich jetzt noch nicht beschreiben. Wo am Aufgange von Rüdesheim aus — es führen mehrere Wege zur Feststätte — weithin vom Rheine aus sichtbar eine hohe Pappel steht, dort könnte ein mächtiger Thorbogen die Thalschlucht überbrückend sich erheben; ein architektonisch schön angeordneter Treppenaufgang würde zur unteren Hälfte des Festplatzes führen, durch dessen Mittelachse eine Feststraße von Bäumen und Denkmälern begrenzt, zur Hochfläche zöge, wo das Hauptgebäude eine gewaltige Festhalle, und die Kampfbahn sich erheben. Seitlich auf der Hochebene würden die Pflegestätte für die Wettbewerbe auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft, die Verwaltungsgebäude, die Radfahrbahn, Spielplätze u. s. w. anzulegen sein. — Erfrischungsbauten, sowie die Landesmannschaftshäuser u. dergl. können nach Osten und dem Niederwalde zu das Ganze einkränzen, Erweiterungen, die wohl erst späterer Zeit vorbehalten bleiben.

Der Festplatz erhebt sich von jener Pappel, seinem 248 m über Meereshöhe, ungefähr 170 m über dem Rheinspiegel liegenden Anfangspunkte aus, ringsum ansteigend bis zu einer fast ebenen Hochfläche von 300 m über Meereshöhe. Die Fläche trägt den Namen Ebenthal. Sie ist unmittelbar von Rüdesheim sehr leicht und schnell (in 25 Minuten) zu erreichen, befindet sich in nächster Nähe des Denkmals (12 Minuten) und gestattet, westlich vom fiskalischen Niederwalde, nördlich vom Stadtwalde begrenzt, ohne Schwierigkeit eine sehr weite Ausdehnung. Eine Entforstung werthvoller Waldflächen ist dadurch gänzlich vermieden worden. In der Achse von Süden nach Norden hat die Feststätte eine Ausdehnung von etwa 1000 m. Von Westen nach Osten hat sie am nördlichen Ende 700 m, am südlichen 400 m Breite, also eine Durchschnittsbreite von ungefähr 600 m und eine Gesammtoberfläche von ungefähr 60 Hektaren.

Die Bodenbeschaffenheit ist für die Errichtung der Bauten vortheilhaft. Gute Steinbrüche, die beim Bau des Nationaldenkmals schon große Erleichterungen gebracht haben, hauptsächlich aber Kies, Thon und Lehm, sowie in den unteren Schichten Quarzit, sind vertreten. Auch Quellwasser ist vorhanden, ebenso kann die etwas weiter unterhalb gelegene Brunnenkammer der städtischen Wasserleitung Rüdesheims nutzbar gemacht werden. Die für den ganzen Rheingau in Vorbereitung befindliche elektrische Beleuchtung nebst elektrischer Straßenbahnverbindung könnte für die Zwecke der Feststätte mitbenutzt werden, falls nicht, wie beabsichtigt ist, eine eigene Zentrale in Rüdesheim errichtet werden sollte.

Die Zufuhrwege werden Verbesserungen und Erweiterungen erfahren müssen, so daß auch in dieser Hinsicht die Ansprüche an den Festort erfüllt und Verkehrsstockungen nach möglichkeit vermieden werden. Die Feststätte bietet aber den großen Vorzug, daß sich die Volksmassen strahlenförmig nach den verschiedenen Richtungen zerstreuen können; es ist bei einiger Umsicht in der Anordnung eine sehr günstige Vertheilung nach den Ortschaften Aulhausen, Aßmannshausen, Eibingen und dem Nachbarstädtchen Geisenheim führen. Die zahlreichen Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Gelegenheiten lassen die größeren Plätze der Umgebung schnell und bequem erreichen, so daß auch die Frage der Unterbringung und Verpflegung befriedigend gelöst werden dürfte. Freilich muß nicht nur seitens der Festgeber, welche gewiß jede mögliche Vorkehrung treffen werden, sondern in höherem Grade noch seitens der Festtheilnehmer hierin richtige Vorsorge geübt werden.

Für den Schwimm- und Rudersport ist ein hinsichtlich Länge, Breite, Tiefe und Strömung geeigneter Wasserfestplatz auf dem Rhein, am rechten Ufer bestimmt. In entgegenkommender Weise haben die kgl. Strombaubehörde und die kgl. Regierung die zeitliche Absperrung des Schiffahrts- und Floßverkehrs eingeräumt. Die Bahn ist über 2 km lang und beginnt unterhalb Geisenheim; das Ziel ist am Ostende von Rüdesheim gedacht; auf der Rheininsel „Rüdesheimer Aue“ ist die Errichtung des Kaiserzeltes geplant. Ein ausreichend großes, ungefähr 8 ha umfassendes Wiesengelände, dicht am Rhein, ist seitens der Stadtgemeinde Rüdesheim während der Festtage zur Verfügung gestellt. Winterhäfen oberhalb Rüdesheim und Bingen bieten für Unterbringung der Ruderboote, sowie schwimmender Bootshäuser Gelegenheit.

So wird denn unser Niederwald von seiner herrlichen, leicht erreichbaren und der würdigen Aus gestaltung der Deutschen Nationalfeste so günstigen Lage hoffentlich bald der Schauplatz edler Wettkämpfe, die Pflege- und Probestätte deutscher Kraft und deutscher Kunst werden! Alle, die sich freuen der „großen patriotischen Arbeit“, Fürst und Volk, werden im Aufblicke zu dem herhen Denkmal der Einheit und Tapferkeit unserer Väter einander die Bruderhand reichen, eingedenk des Dichterwortes:

Ans Vaterland, ans theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Wie aber der grüne Rhein an seiner Quelle aus enger Gletscherspalte bescheiden hervortritt, wie bald Hunderte von Bächlein herzueilen, wie er, anschwellend zum mächtigen Strome, dann brausend Felsenthore sprengt und unaufhaltsamen Laufes seinem Ziele zufluthet, so möge auch der Gedanke der Deutschen Nationalfeste wachsen und mächtigen Widerhall finden vom Fels zum Meer, bis in die fernsten Gauen des Vaterlandes; möge er die Herzen entzünden überall, wo deutsches Blut in deutschen Adern rollt; möge der Wunsch unseres Kaisers sich glänzend erfüllen, daß dem großen vaterländischen Werke reichster Erflog beschieden sei, zur Ehre und zum Segen unseres lieben Vaterlandes!

Im Lande der „Verschickten.“

Skizzen von den Häfen
und Inseln Ostsibiriens zum Besuche des Prinzen Heinrich.
Von **Otto Leonhardt.**

(Nachdruck verboten.)

Wenn man irgend einen Theil der weiten Gotteswelt als eine öde und trostlose ultima Thule bezeichnen kann, so trifft diese Charakteristik gewiß am ehesten auf seine unwirthlichen Gegenden zu, deren Gestade jetzt der deutsche Prinz besucht, — nächst dem gegenwärtigen Czaren die einzige hohe Persönlichkeit, die je die sibirischen Hafenstädte am Stillen Ozean und die Insel Sachalin aufgesucht. Und doch hat die überreiche Mutter Natur auch diese Stiefkinder nicht völlig ohne Reize und ohne Schätze gelassen; und das mächtige russische Reich legt eben auf diese dürftigen Striche besonderen Werth und läßt ihnen seine besondere Fürsorge angedeihen, weil es sich von ihnen aus die Herrschaft im fernsten Osten zu erobern, den Weg in das nahe China zu bahnen hofft. Nennt sich doch die Hauptstadt des die „Küstenprovinz“ (Primorsk) bildenden Bezirkes stolz die „Beherrscherin des Ostens!“ Freilich entspricht der Anblick von Wladiwostock wenig diesem pomphaften Namen. Wohl ist die Einfahrt in das „Goldene Horn“, wie die Bai von Wladiwostock in einem gleichfalls etwas verwegenen Vergleiche mit Konstantinopel's Hafen sich nennt, schön, und nicht unfreundlich bietet sich die Stadt dar, die vor einer mit einem hohen Wachthurm gekrönten Hügelreihe liegt, während das dicht bewaldete Vorgebirge Murawiew dem Bilde als Hintergrund dient. Auch das Leben im Hafen erregt Interesse. Hier liegen die mächtigen Schiffskolosse, die Rußlands Macht in Ostasien schützen, und Schlachtschiffe anderer Nationen haben gleichfalls im Freihafen den Anker niedergelassen. Zwischen ihnen schwimmen chinesische Dschonken mit ihren plumpen Segeln und Kauffahrteischiffe aller Nationen vervollständigen das belebte Bild. Laufen doch hier im Jahre immerhin etwa 175 fremde Handelsschiffe ein, von denen über 50 die deutsche Flagge führen. Auch all' die Einrichtungen und Vorrichtungen, die zu einem großen Kriegshafen gehören, tragen dazu bei, das Leben im Hafen interessant zu gestalten; und wenn die Zeitläufe (wie z. B. im Jahre 1880) kriegerisch sind, dann entfaltet sich in der mit Soldaten, Kriegsgeräth und Schlachtschiffen überfüllten Stadt in der That ein reges Treiben, daß einen fast vergessen lassen kann, daß man hier „am Ende der Welt“ steht.

Doch wie anders ist der Eindruck im Winter! Dann friert Wladiwostock's Hafen zu, und die Fahrzeuge, die nicht vorher entflohen sind, müssen dann länger als 100 Tage hier in gezwungener Unthätigkeit liegen. Dann ist die Beherrscherin des Ostens“ ganz abgeschnitten von der bewohnten Welt, aus der ihr nur der Draht Nachricht bringt. Ist Wladiwostock erst der Endpunkt der großen sibirischen Eisenbahn, die Kopfstation der russischen Bahnen in Nord-China geworden, so wird sich auch dies ändern; vorläufig aber ist die östliche Endstrecke der Linie, die Ussuri-Bahn, erst bis Grafskaja am Ussuri fertig gestellt. Wie aber die Zukunft Wladiwostock's nach Vollendung dieser größten aller Eisenbahnen sich gestalten wird, das läßt sich jetzt um so weniger voraussagen, als Rußland ja inzwischen in Port Arthur einen eisfreien Hafen erlangt hat und daher Wladiwostock möglicherweise seine militärische Bedeutung, auf der zunächst seine ganze Entwickelung beruht, andie glücklichere Nebenbuhlerin im Süden abtreten muß.

Die Stadt selbst macht einen trübseligen Eindruck. Finster und schwer erscheinen die massigen Blockhäuser aus Holz, in denen die Russen wohnen, und die hier im allgemeinen nicht weniger primitiv sind, als in ganz Sibirien. Einige Abwechselung bringen in ihren monotonen Anblick die charakteristischen Baulichkeiten der Chinesen, und die stattlicheren amtlichen Gebäude: die Admiralität, das Haus des Gouverneurs und die Kirchen. Man sieht es den Häusern, deren Thüren verfilzt, deren Fenster verklebt sind, gewissermaßen schon von außen an, daß sie auf den Winter hin gebaut sind; um so trister der Anblick, den sie in wärmerer Jahreszeit bieten; um so stickiger und übelriechender die Luft in ihrem Innern. Freilich dauert auch die freundlichere Jahreszeit im Ganzen nur 6½ Monat, und auch dann ist die Temperatur um etwa 10 Grad niedriger, als in Marseille, das auf demselben Breitengrade wie Wladiwostock liegt. Schon im Herbste kann der Wandere plötzlich von einem Schneesturme überrascht werden, der den Körper in wenigen Sekunden erstarren macht, die Augen blendet und den Betäubten umweht, wenn er nicht irgend einen Halt findet. Joest, der einen solchen Orkan erlebte, vermochte den kurzen, wenige Minuten erfordernden Weg, auf dem er sich befand, nicht zu vollenden, da er fast augenblicklich alle Direktive verlor.

Auf der unregelmäßigen Hauptstraße von Wladiwostock sieht man ein ziemlich interessantes Völkergemisch: russische Offiziere, deutsche Kaufleute (sie haben auch hier einen großen Theil des Handels in der Hand), Chinesen und Japanerinnen, Kosaken und Amerikaner bilden das Publikum. Dazwischen erscheinen räuberische Manzas, stumpfsinnige Giljaken und entflohene Koreaner mit wundervoll geflochtenen runden Hüten und weißen Kleidern, die sie im Winter mit dick gepolsterten und gesteppten hellblauen oder rosa Jacken und Hosen vertauschen, in denen sie wie „wandelnde Ostereier“ aussehen. Schmutz, Trunkenheit, Unmoralität verrathen sich überall. An eigenen Erzeugnissen sind Stadt und Land überaus arm; der Handel mit der zu medizinischen Zwecken angepriesenen Wurzel Ginseng und den gleichfalls medizinisch geschätzten Hirschgeweihen ist ganz unbedeutend, und Wladiwostock's Handelsverkehr besteht hauptsächlich in den Waaren, die Russen und Deutsche hierher bringen, um die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Es fehlt eben der Stadt ganz und gar an einem produzirenden Hinterlande. Wüst, öde, arm ist das Ussuri-Gebiet, das die Kultur noch nicht zu berühren vermocht hat. Diese Nachbarschaft spiegelt sich auch in den Zuständen Wladiwostock's selbst ab, die etwas Barbarisches an sich haben. Man sieht da Damen in vorsintfluthlichen Toiletten, schmutzige Offiziere, betrunkene Europäerinnen; stumpfsinnige und wüste Unterhaltungen und Völlereien müssen die trostlose Langeweile der traurigen Wintermonate überwinden helfen. Doch hat die russische Regierung in Vielem Wandel zum Guten geschaffen; schon die Verdoppelung der Einwohnerzahl in einem Jahrzehnt (1890: 14 500) beweist ihre Fürsorge; aach hat sie für das Schulwesen, die Wissenschaft u. s. w. viel gethan, und der Eifer einiger Gouverneure und ihre Frauen hat sie darin unterstützt.

Aber wie lange werden hier die Schlote noch rauchen, die Maschinen noch rasseln, die Schlachtschiffe Anker werfen? Wird nicht bald Port Arthur das sein, was Wladiwostock heut ist, so wie Wladiwostock heut ist, was Nikolajewsk früher war? Seit Nikolajewsk 1872 als Kriegshafen zugunsten von Wladiwostock aufgegeben wurde, ist es in traurigen Rückgang verfallen, und gegenwärtig ist die Stadt, die an der Mündung des gewaltigen Amur liegt, ein armseliges Nest, wo unter trübem Himmel und rauhem Klima wenige Tausend Menschen ein melancholisches eintöniges Dasein führen. Am linken Ufer des Stromes entlang liegen auf einem etwa 50 Fuß hohen waldigem Platenau die Häuser des Ortes, die auch hier ungemüthlich und unfreundlich aussehen. Von einem hölzernen Molo am Flusse führen Treppen zu dem Plateau hinauf; sie führen gerade zu der aus Holz erbauten Kirche, die mit ihrer Kuppel über die anderen Baulichkeiten hervorragt. Wohl sind auch noch andere größere Gebäude da; sie wurden einst für die hohen Beamten, für den Admiral, den Gouverneur u. s. w., errichtet, aber nun stehen sie leer oder sind von geringen Leuten bewohnt, die Fenster sind verstaubt, drin herrscht eine muffige Luft. Das Holztrottoir fault schnell, Schmutzlöcher unterbrechen es in angenehmer Weise, Schweine suchen auf den Straßen nach Futter. Und wo einst Eisengießereien und Maschinenwerkstätten im Betriebe waren, wo einst im Dock fleißige Arbeiter an der Reparatur großer Schiffe arbeiteten, da wächst jetzt das Unkraut, liegen Haufen von rostigem Eisen, Bombenhülsen und Kanonenkugeln umher. Auch von der See her dringt nur wenig Leben herein, da der Hafen fünf Monate lang vom Eise versperrt ist: kaum ein paar Dutzend Schiffe im Jahre finden ihren Weg hierher, wo der Getreidebau bereits seine Grenze erreicht. Am Amur-Kai halten die Giljaken ihre Fische feil, die man in der günstigen Jahreszeit (vom Ende August ab) zu sehr billigen Preisen — das Hundert Lachse z. B. für fünf Rubel — erstehen kann. Die Europäer, die in dieser Einöde verschlagen sind, suchen an den Sommerabenden auf der Promenade Unterhaltung, während man im Winter Bälle im Klub hat.

Geschwunden ist Nikolajewsk's Bedeutung als Kriegshafen, geblieben ist sie als Gefangenstation. Befinden wir uns doch im Lande der „Verschickten!“ Auch unweit von Waldiwostock befindet sich eine Verbanntenkolonie, genannt das „erste Flußdorf“, die aus 20 Blockhäusern besteht. Es ist eine Versuchskolonie, in der die Sträflinge ihre eigenen Häuser besitzen und so viel Land in Besitz nehmen können, als sie bebauen wollen, während sie in Wladiwostock Nachtarbeit verrichten. Daß die Verhältnisse in dieser Kolonie keine ungünstigen sind, beweist der Umstand, daß Landsdell im Anfang den 80er Jahre hier fünf ehemalige Sträflinge antraf, die anderswo hätten wohnen können, aber es vorzogen an diesem ihnen lieb

gewordenen Orte zu verbleiben. Ueberhaupt haben ja die neueren Untersuchungen ergeben, daß die Behandlung der Deportierten in Sibirien im allgemeinen keineswegs eine so unmenschliche ist, wie es von manchen Seiten behauptet werde. Auch in Nikolajewsk dürfen die angeseheneren Gefangenen frei aus- und eingehen und sich durch Arbeit Geld verdienen. Doch hat Nikolajewsk hauptsächlich nur Etappenstationen; das Ziel der meisten Gefangenentransporte ist die Insel Sachalin, die sich mehr und mehr zu einem großen Gefängnisse, zur eigentlichen Deporationsstation herausbildet.

Kein Wunder ist es, wenn eine Verbannung nach dieser entlegenen, von der „Küstenprovinz" durch die etwa 10 Kilometer breiten Tartarenstraße getrennten Insel besonders gefürchtet ist. Denn schwer hängt der Himmel über ihr. „Sachalin" (so sagt Tschechow) hat überhaupt kein Klima, es ist ewig schlechtes und trübes Wetter." Frühling, Sommer und Herbst zählen hier im Durchschnitt je 61, der Winter aber 182 Tage, und selbst im Sommer muß man auf jähe Umschläge, auf eisige Nachtfröste gefaßt sein, die die spärliche Ernte mit einem Schlage vernichten. Dicke Nebel nehmen auch der milderen Jahreszeit die Schönheit; im Juni 1881 sah man hier nicht einmal die Sonne. Das Klima ist hier so rauh wie in Lappland, obwohl die Insel zum Theil unter gleicher Breite mit den fruchtbarsten Gegenden Deutschlands liegt; das sommerliche Treibeis, die erstarrenden Polarwinde tragen zu diesem Resulate wesentlich bei. Dichter Wald bedeckt den weitaus größten Theil (92%) der Insel; im Norden ist es echter sibirischer Urwald, fast überall Bergwald, da Sachalin mit Ausnahme der gegenüber der Amurmündung liegenden Ebene überall von Bergen, bis zu 1000 Metern reichen, erfüllt ist. Nur im südlichen Theile ist nach der Ansicht der Experten einige Hoffnung für den Ackerbau. Die Armuth des Landes, sein trauriges Klima und seine Einsamkeit drücken auf die Menschen; sie werden schwermüthig und hoffnungslos, sie ergeben sich der Trunksucht. Im Süden (der vordem zu Japan gehörte) wohnen an die Tausend von jenen Aino's die als die Urbevölkerung Japan's angesehen werden und noch heut die nördlichste der großen japanischen Inseln, Jesso, bevölkern, — arme, einfältige, gutmüthige Menschen mit mächtigem Bartwuchse, die sich hauptsächlich von dem großen Fischreichthume der See und der Flüsse nähren. Im Norden hausen etwa 1700 Giljaken, vielleicht ein nach Norden abgedrängter innerasiatischer Mongolenstamm, jedenfalls ein im Aussterben begriffenes, hächst stumpfsinniges und schmutzigas Volk, das sich in Fischhaut kleidet und dem Schamanenthume anhängt. In den dichten Wäldern des Nordens wird der Zobel gejagt, der freilich in Folge der heftigen Verfolgungen neuerdings seltener geworden ist; 1890 wurden 1071 Thiere erlegt. An Bodenschätzen ist die Insel nicht arm; neben Naphthaquellen und Eisenlagern besitzt sie vor allem werthvolle Kohlengruben, aus denen im Jahre 1890 bereits $2^1/_4$ Millionen Tonnen gefördert wurden. Der Mittelpunkt dieser Kohlenwerke ist Dui, das dadurch zum lebhaftesten Orte und besuchtesten Hafen der Insel geworden ist. Doch ist und bleibt Dui ebenso wie die vom Prinzen Heinrich besuchten Verwaltungshauptstädte Korsakowskoie im Süden und Alexandrowskoie im Westen ein öder trauriger Platz. Am letztgenannten Orte befinden sich einige industrielle Etablissements, auch endet hier ein Schienennetz von 12 Kilometer Länge, doch wird vorläufig der Verkehr noch immer durch Handwagen vermittelt, die die Sträflinge bewegen.

Den Sträflingen verdankt Sachalin seine Fahrwege und seine Telegraphenlinien; vielleicht wird es ihnen auch noch einst mehr verdanken, da die Politik der russischen Regierung dahin geht, die Sträflinge zu veranlassen, nach Abbüßung ihrer Strafzeit als freie Kolonisten auf der Insel zu bleiben. Schweren Herzens ziehen sie in dies Land der Kälte und des Nebels und etwa 500 versuchen alljährlich die gefährliche und wenig aussichtsvolle Flucht. Dennoch ist auch hier ihr Loos im Allgemeinen nicht unerträglich. Sie werden vornehmlich in den Kohlengruben und bei Wegebauten beschäftigt und haben dabei weder zu harte Arbeit noch zu lange Arbeitszeit. Ein großer Theil der etwa 10 000 auf der Insel befindlichen Sträflinge erfreut sich einer ziemlichen Freiheit; die Wegelosigkeit und Abgelegenheit der Insel, die Prämie, die auf den Kopf jedes Flüchtlings gesetzt ist, hindern im Allgemeinen jeden Fluchtversuch. Schreckliche Strafmittel sind an einzelnen Orten bei bestimmten Gelegenheiten allerdings in Gebrauch; doch muß man bedenken, daß sie gewöhnlich bei solchen Personen zur Anwendung gelangen, die bei uns von vornherein zum Tode verurtheilt werden. So herrscht nach einer Angabe des „North China Herald" bei den Gefangenen selbst im Allgemeinen Zufriedenheit, soweit dies Gefühl in einem sonnenlosen verlassenen öden Lande sich entwickeln kann.

Vermischtes.

In seinen „Friedrichsruher Erinnerungen" in den „Münch. N. N." läßt Dr. Hans Kleser den Fürsten Bismarck u. a. erzählen, wie er, bis dahin ein einseitiger Freund des „naturgemäßen Getränks des Norddeutschen", des französischen Rothweins, die Bekanntschaft der leichten, oder besser gesagt, der lieblichen Mosel- und Saarweine gemacht habe. „Es war im Frühjahr 1871," plauderte der Fürst. „Ich mußte von Versailles nach Berlin zum konstituirenden Reichstag. Die letzten Tage vor der Abreise hatten mich derartig in Anspruch genommen, daß infolge dieser letzten Strapazen zu so vielen ich endlich vollständig zusammenklappte. In Versailles hatte man mir meinen Eisenbahnwagen mit Akten aller Art vollbeladen; aber an etwas Essen und eine vernünftige Flasche Wein hatte Niemand gedacht. Mir war, als der Zug gegen Saarbrücken kam, als müsse ich förmlich verschmachten und könne lebendig nicht nach Berlin kommen. Der erbarmungslos knapp bemessene Aufenthalt an den größeren Stationen wurde durch Deputationen der Stadtvertretungen und Abordnungen der Krieger- und Turnvereine ausgefüllt, überall weißgekleidete Jungfrauen und Reden über den Erbfeind aber kein Buffet. In Kreuznach war ich so elend und ärgerlich, daß ich den Wagen nicht verlassen wollte. Da sah ich, daß außer einer Festjungfrau mit einem Blumenstrauß eine mit einer rechtschaffenen großen Weinflasche und einem handlichen Becher auf dem Perron stand. Ich arbeitete mich auf sie zu und leerte den vollen Becher auf einen kräftigen Zug. Nie im Leben habe ich eine solche Wirkung von einem Glas Wein verspürt. Es rann mir wie neues Leben durch den Leib, und ich fühlte mich plötzlich ganz gesund und frisch an Geist und Körper; bis nach Berlin aber bedauerte ich, daß mir im Gedränge und Hast der Abfahrt der Rest der köstlichen Labe entgangen war. Ich ließ mich dann erkundigen, was ich getrunken habe, und erhielt die Auskunft, es sei Schwarzhofberger gewesen. Seit der Zeit lasse ich ihn nicht ausgehen.

Nachgrabungen nach einem Kaiserschlosse finden demnächst auf der Königsburg bei Königshof im Harze statt. Es handelt sich um das s. Z. so berühmte Kaiserschloß Bodfeld, von dem aus König Heinrich I. mit Vorliebe der Jagd oblag, in dem die Ottonen manchen wichtigen Regierungsakt vollzogen, und in dem Kaiser Heinrich III. im Jahre 1056 während eines Besuchs des Papstes Viktor II. iu dessen Armen plötzlich verstarb. In späteren Zeiten erbauten auf dem Standorte der zerfallenden Kaiserburg unter Benutzung eines Theils des Steinmaterials derselben die Bischöfe von Halberstadt sich ein Schloß. Die Ueberreste beider Anlagen, welche von 5 m starken Schutt- und Erdschicht überdeckt sind, werden schwer von einander zu scheiden sein. Die von den Resten eines mächtigen, 9 m hohen Wartthurms überragte Trümmerstätte wurde neulich von einer Kommission besichtigt, der auch Oberpräsident v. Bötticher angehörte.

Die deutschen Großstädte haben in den letzten Jahren ungeheure Summen zur Besserung ihrer gesundheitlichen Verhältnisse aufgewendet, für Wasserleitungen, Kanalisationen, Regelung des Abfuhrwesens u. s. w. Jetzt zieht man auch die Anlage von Stadtparks, den Lungen der Großstädte, in den Bereich der Verwirklichung. In Königsberg i. Pr. sollen zwei solcher Gärten geschaffen werden. Liegen sie auch abseits vom Mittelpunkt der Stadt, so bieten sie doch die Möglichkeit für viele Einwohner, sich in ozonreicher Luft zu ergehen, und gewähren namentlich der Jugend einen Aufenthalt, der manche Schäden des Großstadt-Wohnungswesens zu mildern vermag.

Die Mönchswirthschaft auf den Philippinen kennzeichnet eine Episode, die das Augustheft der Broschürensammlung „Spanien" veröffentlicht. Die Episode wird als wahr verbürgt und von einem höheren Offizier, der auf mönchsfreundlichem Standpunkte steht, erzählt: „Ich war damals jünger und befand mich mit meinem Detachement einige 100 Meilen von Manila entfernt. Wie Sie wissen, haben unsere Mönche die Philippinen vollkommen zivilisirt und dem Tagalen Begriffe von Kultur und Moral beigebracht. Sie verstanden es, mit den Leuten umzugehen und sie in Respekt zu halten, und nie wäre es zur Rebellion und zu diesem unglückseligen Kriege gekommen, wenn man die Mönchsorden nicht in ihrer Autorität angegriffen hätte. Gerade als ich mit meiner Truppe ankam, hatten die Mönche eine Gruppe von diesen Wilden um sich versammelt und redeten ihnen von der Gerechtigkeit und Weisheit Gottes. Die Bösen werden bestraft und die Guten belohnt, sagten sie. „Ihr Jose und Juan," redete der Padre aufs Geratewohl zwei dieser gelben Kerle an, „seht Ihr, hier sind zwei geladene Büchsen, wenn ich nun auf Euch schieße, so kann dem Guten meine Kugel nichts anhaben, denn San Francisko schützt ihn. Paß auf, Jose! Ein Knall und ein Feuerstrahl, aber Jose blieb unversehrt und die Menge stand zitternd und bewundernd da. „Und nun zum andern," wieder erhob sich der Büchsenlauf und der Kerl lag mit zerschmettertem Schädel, sich in seinem Blute wälzend, zu unseren Füßen. „Das war ein Schuft," meinte der Padre ruhig, „ein Wunder unseres Herrn hat ihn getötet!" Sie glaubten es und fürchteten sich vor den Mönchen. Was ging es auch die Tagalen an, daß eine Flinte blind, die andere scharf geladen war?"

Ein Forstschädling von ganz hervorragender Bedeutung ist die Nonne, dieser kleine, schwarz-weiß oder grau gefärbte Falter, der gerade in diesem Jahre sehr häufig auftritt und selbst in der Stadt reichlich vertreten ist. Die Nonne dringt überall ein und überall macht sie sich unliebsam bemerkbar — im Eisenbahnwagen und Restaurant, im Garten wie in der Wohnstube, wenn hier nur Licht angesteckt und das Fenster offen gelassen wird. Selbst der starke Regen der letzten Woche hat das Umsichgreifen dieses Falters nicht verhindern können. Kein Wunder übrigens, wenn man bedenkt, daß das Weibchen nicht weniger denn 150 Eier legt. Ende April oder Anfangs Mai kriechen auch schon die Räupchen heraus, die im Forste den größten Schaden anrichten, denn sie fressen Kiefer- und Fichtnadeln, aber auch Eichen-, und Buchen- und Birkenblätter, gehen ferner auch auf Apfel- und Pflaumenbäume in der Noth auch auf Lärchen und Wachholder, haben aber bisher den Fichten und Kiefern am meisten geschadet.

Von vatikanischer Seite wird der Pfarrer zu St. Stephan in Wien getadelt, daß er die katholische Prinzessin Dorothea von Koburg mit dem lutherischen Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein kirchlich getraut habe ohne die nothwendige Gewähr seitens des Bräutigams für die katholische Kindererziehung. Diese That habe, wie der „Osservatore Romano" ausführt, dem Papst schwer mißfallen, sei es, weil man ohne eine solche Gewähr das Hinderniß der gemischten Religion niemals aufzuheben pflegt, sei es, weil in Mischehen ein rituell religiöser Akt keinesfalls gestattet ist. Die äußerste Konzession wäre gewesen, daß der Pfarrer sich auf die passive Assistens beschränkte.

Manila, die Hauptstadt der Philippinen, besitzt auch eine Universität, deren Studenten in einer ebenso eleganten, wie eigenartigen Tracht einherstolziren. Dieselbe besteht in einer Soutane von hellblauem Atlas mit engen Aermeln aus schwarzem Atlas, darüber legt sich die sog. Beca, ein breiter, scharlachrother, über der Brust gekreuzter Tuchstreifen. Auf dem Kopfe sitzt eine viereckige Mütze mit weit überstehenden Spitzen, endlich weiße Strümpfe und Lackschuhe mit silberner Schnalle. Dieser Anzug wird nur auf der Straße getragen, im Innern des Universitätsgebäudes dagegen ein ganz anderer; hier müssen die Studenten barfuß gehen. Wie auf den Philippinen allgemein üblich, fällt ein Theil des Hemdes über das Beinkleid, oben ist das Hemd weit ausgeschnitten, um das geistliche Schulterkleid sehen zu lassen, sowie die geweihten Medaillen und Rosenkränze, mit denen jeder fromme und rechtdenkende Student versehen sein muß. Nach der alten Landessitte, die auch in Japan und Abessynien beobachtet wird, ist dem jungen Geistlichen der Gebrauch der Gabel untersagt und sie müssen ihren in Wasser gekochten Reis mit der Hand zum Munde führen; außer Reis erhalten sie noch Fleisch, das oft nur an der Sonne gebraten wird, und Linsen.

Joachim Murat, der Gastwirthssohn General Napoleon's Großherzog von Berg und zuletzt König beider Sizilien wurde bekanntlich am 13. Oktober 1815 in Pizzo in Kalabrien erschossen. Den gleichen Tod erlitten seine Genossen, und man warf die Leichname in ein gemeinsames Grab. Auf Betreiben der Familie Pepolie aus Bologna, die mit Murat verwandt ist, sind kürzlich die Uberreste Murats und seiner Genossen ausgegraben worden. An den erhalten gebliebenen Uniformknöpfen will man das Gerippe Murat's herausgefunden haben. Der Marchese Pepoli läßt jetzt in Bologna ein Mausoleum bauen und kommenden Herbst sollen die Gebeine Murats in dasselbe übergeführt werden.

Den Wiener Stephansthurm bestieg dieser Tage von außen ein junger Mensch mit einer Fahne und einem Kranz. Auf der halben Höhe wurde er von Wächtern bemerkt, und zum Abstieg veranlaßt.

Vom Büchertisch.

„Der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt" hat zwei Bildertafeln herstellen lassen, auf denen unsere liebsten heimischen Kleinvögel abgebildet sind. Die Grundsätze genannten Vereins — vor allem das Interesse für die gefiederte Welt zu wecken, dieses richtig zu leiten — müssen von selbst zum Schutz der Vögel führen. Mit der genannten Veröffentlichung wendet er sich vornehmlich an die Jugend, und zwar durch Vermittelung von Schule und Haus, weil das Interesse an der Vogelwelt in den Jugendjahren am besten eingeflößt wird. Die Tafeln erweisen sich sehr nützlich, insofern das bemalte Bild die Beobachtung der Natur wesentlich erleichtert und vertieft. Die Zeichnungen sind in der natürlichen Größe hergestellt, malerisch prächtig arrangirt und perspektivisch aufgebaut. Die Nachbildung ist in Farbe und Zeichnung durchaus zuverlässig. Sie ist das gewissenhafte Werk des Vereinsmitgliedes Prof. Göring in Leipzig, dem Prof. Liebe und A. Walter in Kassel mit Rath und That zur Seite standen. Was beim Vogel besonders interessirt, ist seine eigene Individualität, seine Haltung und Bewegung, sein graziöses, lebendiges und kluges Wesen, sein Ruf, Ton, Gesang. Das erste wurde im Bilde durch eine charakteristische Haltung angedeutet und das andere ist durch Beschreibung in zwei getrennten Erläuterungsheften von 5—6 Bogen ergänzt. Die Tafeln sollen dem Unterricht dienen, doch will mit ihnen der Schule keine neue Unterrichtslast auferlegt werden. Sie sollen nicht der Schonung halber aufgerollt und in den Schrank gestellt werden, sondern im Schulraum bleibend aufgehängt werden, damit durch die tägliche Betrachtung des Bildes und gelegentliche Verweisung auf dieses der Schüler einen bleibenden Eindruck erhält.

Die Tafeln kosten, sehr schön und sauber auf Leinwand aufgezogen, mit lackierten Stäben und Oesen versehen, im Buchhandel je 10 Mk. Für die deutsche Volksschule stellt der Verleger, Fr. Eugen Köhler, Verlagsbuchhandlung in Gera-Untermhaus, je ein Exemplar fertig aufgezogen für nur 6 Mk. franko zur Verfügung. Jede Buchhandlung kann die Tafeln so liefern. Auf den zwei Tafeln sind 107 Vögel abgebildet. Empfohlen zur Anschaffung sind die Tafeln u. a. vom Königl. württembergischen Ministerium für Kirchen- und Schulwesen, von den Regierungen zu Magdeburg, Merseburg, Aurich, Breslau, Hannover, Danzig, Posen, Marienwerder u. a. Und diese Tafeln bieten in der That ein Anschauungsmittel für Schule und Haus, das weite Verbreitung verdient und das wohl geeignet ist, die Zwecke des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" zu fördern.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Frank, Thorn.

Bekanntmachung.

Nachstehende Polizei-Verordnungen:

„Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch mit Zustimmung des Gemeindevorstandes hierselbst für den Polizeibezirk der Stadt Thorn unter Abänderung bezw. Ergänzung der Polizeiverordnung vom 15. März 1889 folgendes verordnet:

§ 1. **Wer einen Hund in ein öffentliches Lokal (Gasthaus, Schanklokal) mitbringt, wird mit einer Geldstrafe von 1—9 Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.**

§ 2. Eine gleiche Strafe trifft den Lokalinhaber (Gastwirth, Schankwirth, welcher Hunde in seinem Lokal duldet.

§ 3. Das Mitbringen von Hunden auf die hiesigen Marktplätze während der Dauer der Wochenmärkte ist verboten. Ausgenommen sind diejenigen Hunde, welche zum Ziehen der Handwagen benutzt werden; doch dürfen dieselben auf den Marktplätzen nicht frei umherlaufen.

§ 4. Uebertretungen gegen die Bestimmungen des vorstehenden § werden mit einer Geldbuße von 1—9 Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Thorn den 6. April 1892.

Die Polizeiverwaltung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Polizeiverwaltung und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 erhält hiermit die Polizeiverordnung vom 6. April 1892 mit Zustimmung des Gemeindevorstandes hierselbst folgenden Zusatz-Paragraphen:

§ 2a. Mit Genehmigung des Lokalinhabers (Gastwirthes, Schankwirthes) dürfen Hunde in **Gartenlokale** mitgebracht werden, **wenn sie an der Leine geführt oder festgelegt (angebunden) werden.**

Thorn, den 26. Mai 1894.

Die Polizeiverwaltung.

---

sowie § 8 des Regulativs vom 13./14. Januar 1892.

Jeder Besitzer eines steuerpflichtigen Hundes erhält **gegen Entrichtung der Steuer eine Marke** von Blech, auf der die laufende Nummer des Steuerregisters und die Jahreszahl vermerkt ist. **Diese Marke muß jeder Hund,** für den sie gegeben ist, **beständig am Halse tragen.** Geht eine solche Marke verloren, so muß ein Doppel derselben erbeten und wird dasselbe gegen Entrichtung von 20 Pf. gegeben werden."

werden hiermit in Erinnerung gebracht.

Thorn, den 16. August 1898.

Die Polizeiverwaltung.



Wasserleitung.

In der Nacht vom 20. zum 21. d. Mts. wird die Hauptdruckrohrleitung der Innenstadt und der Bromberger Vorstadt **gründlich durchgespült** werden.

Die Spülung selbst beginnt **Abends 9 Uhr** und wird voraussichtlich um Mitternacht beendet sein.

Während dieser Zeit werden die Haupt- sowie die Zweigleitungen von Zeit zu Zeit **vollständig leer** sein. Den Hauseigenthümern und Bewohnern wird daher empfohlen, sich mit dem für die Nacht erforderlichen Wasserbedarf zeitig zu versehen.

Um zufließende **Unreinlichkeiten** und **Stöße** in der Innenleitung zu vermeiden, ist es rathsam, die Privat-Haupthähne im Revisionsschacht für die genannte Dauer zu schließen. 3336

Thorn, den 18. August 1898.

Der Magistrat.

Kirchliche Nachrichten.

Am 11. Sonntag n. Trinit., 21. August 1898.

Altstädt. evang. Kirche.
Morgens: Kein Gottesdienst.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für das Waisenhaus in Neuteich.
Nachm. 5 Uhr: Missionsandacht.
Herr Pfarrer Heuer.

Garnisonkirche.
Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.

Mädchenschule Mocker.
Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Gemeinde Lulkau.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Vorm. 10½ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Prediger Hiltmann.

Königsberg 1895



Grosse silberne Medaille.

Ziegelei u. Thonwaaren-Fabrik

Antoniewo b. Leibitsch.

Inhaber:

G. Plehwe, Thorn III.

Graudenz 1896



Goldene Medaille.

Fabrik

für

Hintermauerziegel, Vollverblendziegel, Lochverblendziegel, Klinker, Keilziegel, Brunnenziegel, Schornsteinziegel, Formziegel jeder Art, ***Glasirte Ziegel jeder Art*** in brauner, grüner, gelber, blauer Farbe, **Biberpfannen, Holl. Pfannen, Firstziegel.**



Corsets neuester Mode sowie Geradehalter **Nähr- und Umstands-Corsets** nach sanitären Vorschriften **Neu!** Büstenhalter Corsetschoner empfehlen

Lewin & Littauer,

Altstädtischer Markt 25.

Zahn-Atelier

Lösbar befestigte künstl. Zähne ohne Gaumenplatte.



Deutsches Reichspatent

von

J. Sommerfeldt,

Bromberger Vorstadt,

Mellienstr. 100.

Zahntechniker

für Metall-, Kautschuk-, Aluminium-Gebisse.

Dr. Thompson's

Seifenpulver



ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen „**Dr. Thompson**" und die Schutzmarke „**Schwan**".

Niederlagen in Thorn: Anders & Co., Dammann & Kordes, M. Kaliski A. Kirmes, A. Majer, S. Simon, J. M. Wendisch Nachf., A. Wollenberg, Ad. Leetz, Jos. Wollenberg, Hugo Eromin, M. Kalkstein v. Oslowski, Paul Walke, Anton Koczwara, St. Raczkowski, Carl Sakriss, Ed. Raschkowski, R. Rütz, C. A. Guksch, Paul Weber, Ed. Kohnert, H. Netz, S. Begdon, Jul. Mendel.

Großer Getreidespeicher

von 4 Etagen, jetzt gut ventilirt und hell ist von sofort oder später zu vermiethen.

2993 **Baderstraße 28.**

Auf meinen Grundstücken

Mellien- und Höppnerstrassen-Ecke

habe ich eine

ungenirte, mit Kurvenerhöhung versehene, ca 2000 Qm. große

(3 Runden = 1 Klmtr.)

Lehr- und Uebungsbahn für Radfahrer

hergestellt, für deren Benutzung ich Zeitkarten ausgebe.

Für Anfänger sind gewandte Fahrlehrer und für Reparaturen der Räder ein Mechaniker angestellt.



Gleichzeitig empfehle ich

Styria- und Schladitz-Fahrräder

zu billigen aber festen Preisen.

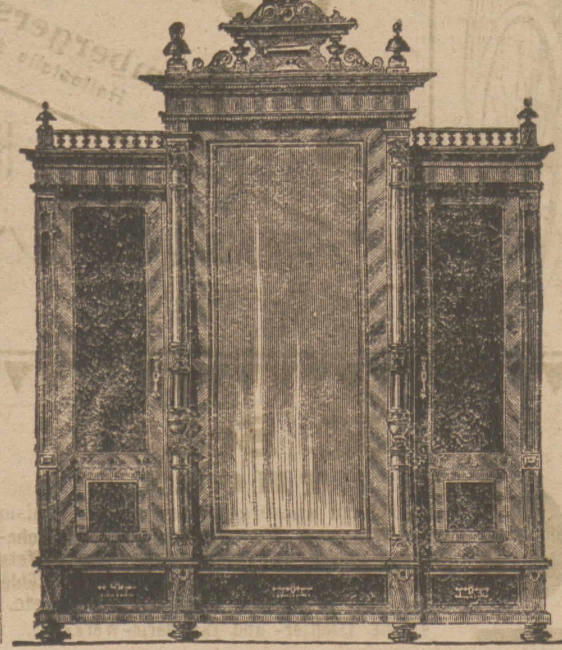
Franz Zährer.

Großes Lager in Fahrrädern, Zubehör- und Ersatztheilen.

Reparatur-Werkstatt.

Das Ausstattungs-Magazin für Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

Teppiche und Tischdecken.



von

Franz Krüger,

Tischlermeister,

Wollmarkt 3, Bromberg, Wollmarkt 3,

empfiehlt

seine grossen Vorräthe in allen Holzarten und neuesten Mustern in geschmackvoller Ausführung unter Garantie nur gediegener und guter Arbeit zu den anerkannt billigsten Preisen.

Complette Zimmer-Einrichtungen

in stylgerechten, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Façons stehen stets fertig.

Eigene Tapezierwerkstatt u. Tischlerei im Hause unter persönlicher Leitung.

Nach ausserhalb Franco-Lieferung.

Kostenlose Aufstellung der Möbel durch Sachverständige.

Grosse Auswahl von Möbelstoffen.

Wir offeriren

beste oberschl. Steinkohlen

Stück-, Würfel- oder Nuß-

franco aller Bahnstationen und frei Haus bei billigster Berechnung.

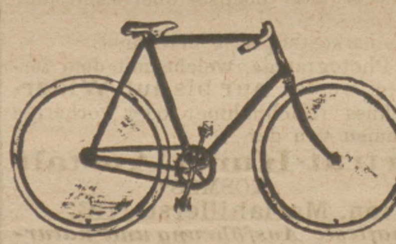
Für Lieferung vor dem 1. September cr. gelten noch die ermäßigten Sommerpreise.

3142

C. B. Dietrich & Sohn.

Unter weitgehenster Garantie empfehle zu den **billigsten Preisen:**

Fahrunterricht gratis.



Victoria-Sirius- u. Diamant-Fahrräder.

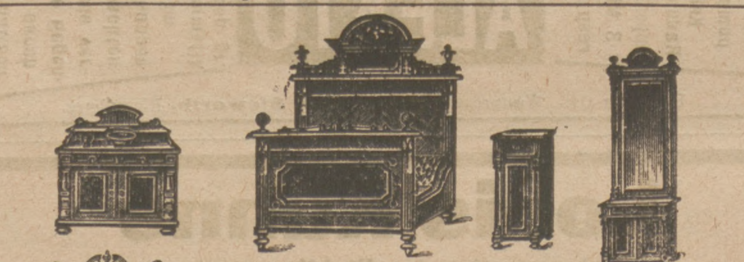
Theilzahlungen gestattet.

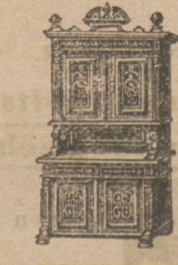
Ausserdem offerire **solide amerikanische**

Herren- und Damen-Fahr-Räder von 150 Mark an.

G. Petings Ww.,

THORN, Gerechtestrasse No 6.





Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

P. Trautmann Thorn,

Tapezier und Dekorateur,

Gerechtestr. 11 u. 13.





Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. Juni 1898: 740⅖ Millionen Mark.

Bankfonds: . . . . 235 Millionen Mark.

Dividende im Jahre 1898: 30 bis 136 % der Jahres-Normalprämie, — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter in Thorn: Albert Olschewski, Schulst. 20, I Bromb. Vorst.

Vertreter in Culmsee: C. v. Preetzmann.

Münchener Loewenbräu.

Generalvertreter: Georg Voss, Thorn.

Verkauf in Gebinden von 15 bis 100 Liter.

Ausschank Baderstrasse No. 19.

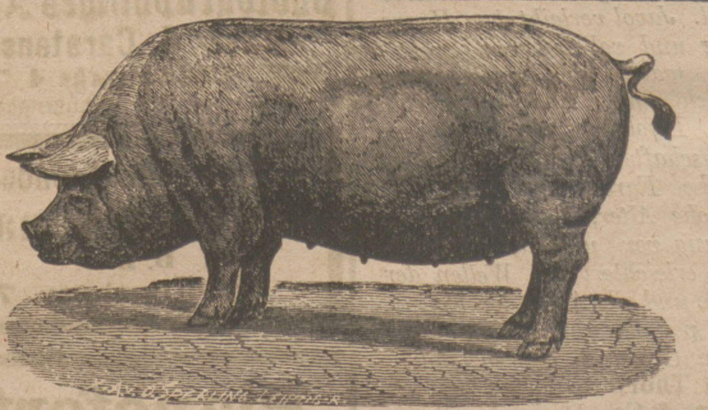
Königsberger Maschinen-Fabrik A.G.

KÖNIGSBERG IN PREUSSEN

Dampfmaschinen, Dampfkessel

Mahl- und Schneidemühlen-Anlagen

Turbinen, Centralheizungen.



Stammzüchterei der großen weißen

Edelschweine

(Yorkshire) der Domaine **Friedrichswerth** (S.-Kob.-Gotha), **Station Friedrichswerth.**

Auf allen beschickten Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft

145 Preise.

Die Heerde besteht in Friedrichswerth seit 1885 Zuchtziel ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: formvollendeter Körperbau, Schnellwüchsigkeit u. höchste Fruchtbarkeit. Die Preise sind fest. Es kosten:

2—3 Monate alte Eber 60 Mk., Sauen 50 Mk.

3—4 „ „ „ 80 „ 70 „

(Zuchtthiere 1 Mark pro Stück Stallgeld dem Wärter).

Prospekt,

welcher Näheres über Aufzucht, Fütterung und Versandbedingungen enthält,

gratis und franko.

Friedrichswerth, 1898.

Ed. Meyer,

Domainenrath.

3079



Metall- und Holz-, sowie **mit Tuch überzogene**

Särge.

Große Auswahl in Steppdecken, Sterbehemden, -Kleider, -Jacken rc. liefert zu bekannt billigen Preisen das **Sarg-Magazin** von

A. Schröder,

Coppernikusstraße 41,

an der der städtischen Gasanstalt.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.